

das Urbane, den Inbegriff höchster Kultur ausmacht, und dass er im Wettstreit, im Agonalen, das entscheidende Movens oder Bewegungsprinzip erblickte.¹²

Es kann uns also «nicht gehen um das Lob des Kleinstaates schlechthin, denn nicht alles, was klein ist, ist auch gut. Die dumpfe Enge Krähwinkels (oder von Archenfels, A. W.), seine geistlose Provinzialität, repressive Atmosphäre und versteinerte Sozialwelt kann kein Modell politischer Kultur sein.»¹³ So werden in der Literatur auch des öfteren die sozialpathologischen Tendenzen des Kleinstaates herausgestellt, die zur Mut- und Gedankenlosigkeit führen, insofern Kleinheit den Horizont einengen und den Blick für grössere Zusammenhänge trüben kann.¹⁴ Enge Verhältnisse, zu kleine Wirkungskreise erzeugen leicht lokalen Eigensinn und Pedanterie. Georg Gottfried Gervinus, ein Hauptvertreter des kleinstaatlichen Liberalismus im 19. Jahrhundert, hat die Kleinstaaten zwar als Horte der Freiheit gesehen, gewissermassen als Urzellen menschlicher Gemeinschaft und gegenseitigen Vertrauens, insgesamt ausgestattet mit wärmeren Lebenstrieben, gleichwohl hat er auch die Nachteile wahrgenommen, die beispielsweise einen Freiherrn von Stein vom Kleinstaatleben abschreckten: «die Verengung des Blicks, die Lähmung des Charakters, das Kleinliche und Spiessbürgerliche in ihnen, das Fehlen grosser allgemeiner Interessen und als Folge davon das Mangeln des Gemeingeistes, der gründlichen politischen Bildung, der grossen öffentlichen Meinung, des umfassenden praktischen Verstandes.»¹⁵

Auch Liechtenstein ist, wie Robert Allgäuer es einmal ausgedrückt hat, eine «Addition von Grenzen».¹⁶ Es lassen sich auch hier einige kulturkritische Stimmen vernehmen, die interessanterweise in dem Band «Liechtenstein – Ansichten und Einsichten» zum Ausdruck kommen, der vom Allgemeinen Treuunternehmen in Vaduz aus Anlass des 60. Firmenjubiläums herausgegeben wurde. So schlecht kann es also mit der politischen Kultur in Liechtenstein nicht bestellt sein, da Selbstkritik – wie der Voksmund sagt – der erste Weg zur Besserung ist. Der Psychologe und Psychotherapeut Dietmar Näscher zitiert dort den Philosophen Günther Anders mit dem

¹² Siehe Kaegi, Kleinstaat II, 65, Cappis, 109, 127.

¹³ Gebhardt, 571.

¹⁴ Hemmerle, 39.

¹⁵ Cappis, 72 u. 76.

¹⁶ R. Allgäuer, 119.